

Musikstunde

George Sand – Muse und Monster (1-5)

Folge 3: Die Frau unter dem Flügel

Von Katharina Eickhoff

Sendung vom 24. April 2024

Redaktion: Dr. Bettina Winkler

Produktion: SWR 2024

SWR Kultur können Sie auch im Webradio unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der SWR Kultur App hören.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

...Viel grandioses Klavierspiel erwartet Sie in dieser Musikstunde, unsere Protagonistin George Sand schließt nämlich heute erst Freundschaft mit Franz Liszt und angelt sich dann Frédéric Chopin...

„George Sand, Muse und Monster“ von und mit Katharina Eickhoff, heute Teil III – Die Frau unter dem Flügel

Das Bild von Eugène Delacroix, Öl auf Leinwand, ist ganz in Brauntönen gehalten. Man sieht: Ein hübsches Gesicht mit sinnlichem Mund und leicht fliehendem Kinn, das zu einem jungen Mann gehören könnte, einem jungen Mann mit schlechtem Friseur - Die zerzausten dunklen Haare sind in ungleicher Länge geschnitten, ein Schal ist achtlos um den Hals gebunden worden, darunter das aufgeschlagene Revers eines Gehrocks. Mittelpunkt des Bilds sind aber die riesigen, dunklen Augen, die traurig, fast flehend aus dem Bild hinaus in die Ferne schauen. Der melancholische junge Mann mit der seltsamen Frisur ist George Sand – die ist zu dieser Zeit schon so berühmt, manche sagen: berüchtigt, dass ihr Pariser Verleger beim aufstrebenden Malerstar Delacroix ein Portrait von ihr bestellt, für die Fans.

George, die auf dem Bild so fragil und verletzlich wirkt wie auf keinem anderem ihrer Portraits, steckt noch mitten in der aufreibenden Schlussphase ihrer zerstörerischen Beziehung zum Dichter Alfred de Musset, und weil sie mit ihren knapp dreißig Jahren noch jung genug für die ganz große, dramatische Geste ist, hat sie sich soeben als Zeichen ihrer geradezu biblischen Trauer die Haare abgeschnitten.

Sie ist zu dem Schluss gekommen, dass Ihr Traum von der perfekten romantischen Liebe nicht in die Realität umzusetzen ist, weil Männer nun mal unerträglich sind. Und Frauen auch.

„Alle Männer sind Lügner, unsted, falsch, geschwätzig, scheinheilig, alle Frauen sind perfide, arglistig, eitel, und neugierig“, schreibt sie an de Musset – und muss dann feststellen, dass er das und viele andere höchst intime Zitate aus ihren Briefen an ihn umgehend in sein neuestes Theaterstück hineingezimmert hat, das zum großen Teil aus Originalzitaten ihrer Beziehung besteht: „On ne badine pas avec l'amour“ heißt das Stück, Man spielt nicht mit der Liebe, heute ein Klassiker und Schullektüre in Frankreich. George und Alfred heißen hier Camille und Perdican, und die Leserschaft der „Revue des deux Mondes“, wo das Ganze Ende 1834 erscheint, fühlt sich angenehm erregt, weil natürlich längst alle wissen, um wen es hier in Wahrheit geht...

Musik 1

Florent Garcimore:

On ne badine pas avec l'amour (Ausschnitt)

1'40

Florent Garcimore (Vocal & Klavier)

Garcimore & more 2023, nur online

In seinem Theaterstück „On ne badine pas avec l'amour“ hat Alfred de Musset jede Menge Zitate aus George Sands Liebes- und Abschiedsbriefen an ihn verbastelt, das hier war ein Schnipsel aus dem Stück mit Florent Garcimore.

Im literarischen Umgang mit ihrer heftigen Amour Fou wird George Sand dann immerhin eine Spur mehr Pietät an den Tag legen und ihren Schlüsselroman zur Beziehung erst nach de Mussets Tod veröffentlichen. Der stirbt 1857 an zu viel Absinth und zu wenig Struktur, zwei Jahre später kommt George Sands „Sie und Er“ heraus.

Woraufhin der Bruder des Verstorbenen, Paul de Musset, eine Gegendarstellung unter dem Titel „Er und Sie“ veröffentlicht.

Eine Ex von Alfred de Musset versucht, ihr angebliches Wissen über die Affäre unter dem Titel „Er“ zu Geld zu machen, und dann gibt es, von einem Anonymus, noch ein einaktiges Drama zum Thema, das natürlich, wir ahnen es, „Sie“ heißt. Die absurden Nachwehen einer großen, ziemlich öffentlich gelebten Leidenschaft...

Aber George Sand gönnt sich nach der endgültigen Trennung von de Musset keine Ruhe, sondern stürzt sich gleich in die nächste öffentlich ausgetragene Aufregung:

Sie ist es schon lange leid, ihrem ungeliebten Ehemann, der in Nohant ihr Geld vertrinkt, mit ihrer harten Arbeit sein faules Leben zu bezahlen – George hat inzwischen schon einen ganzen Stapel von vielgelesenen Büchern veröffentlicht und ist berühmt, und nach Jahren des Getrenntseins von Tisch und Bett will sie jetzt endlich die Scheidung.

Natürlich wehrt sich Casimir Dudevant, ihr noch-Ehemann, dem ja bequemerweise mit der Heirat sämtliche Güter seiner Frau in den Schoß gefallen sind. Und natürlich sieht das Gesetz damals vor, dass der gesamte einstige Besitz der Ehefrau im Fall der Scheidung beim Gatten verbleibt. Interessanterweise hat nämlich der „Code Civil“, Napoleons sonst so hochgelobte Gesetzgebung, den Frauen noch weniger von jenen Rechten zugesprochen, die sie vorher schon kaum hatten. Aber George hat den besseren Anwalt:

Louis-Christostome Michel aus Bourges, den alle nur Michel de Bourges nennen, ist eine Legende, gerade hat er über zweieinhalb Tausend aufständische Monarchiegegner freigepaukt – George ist hin und weg von seinen flammenden republikanischen Reden wie auch von seinen Künsten als Liebhaber, und befeuert von der Affäre gewinnt Michel de Bourges ihren Fall mit Bravour. George bekommt Nohant, die Kinder und – ihre Freiheit!

Musik 2

Franz Liszt:

Nr. 5: Orage aus *Années de pèlerinage, première année* für Klavier R 10a S 160 4'18

Bertrand Chamayou (Klavier)

M0302502 005 Audiofile

Ab 1'50 weiterlaufende Musik diesem Text (sehr leise) unterlegen:

Bertrand Chamayou spielt da „Orage“, Gewitter, aus dem ersten, in der Schweiz entstandenen Buch der „*Années de Pèlerinage*“ von Franz Liszt.

Wenn Franz Liszt im privaten Kreis am Flügel saß, dann konnte es passieren, dass unter dem Flügel – George Sand lag. George hat ihren Körper gern aus nächster Nähe Liszts Schallwellen ausgesetzt; an Liszts Lebensgefährtin, ihre damalige Freundin Marie d'Agoult schreibt sie mal: „Ich bin aus sehr starken Fasern gemacht, und Instrumente sind mir nie machtvoll genug.“

Diesen Drang, der Musik ganz nah sein zu wollen, sie körperlich zu spüren, hat sie schon seit ihrer Kindheit, auch da ist sie immer unter dem Klavier ihrer Großmutter zu finden. Und Liszt, naja, der ist eben „der einzige Künstler in der Welt, der dem Klavier Seele und Leben geben kann“, findet George Sand – jedenfalls, bevor sie Chopin trifft.

Ab 2'44 Musik wieder hoch

Franz Liszt und George Sand haben sich über Alfred de Musset kennengelernt und sofort begriffen, dass sie Seelenverwandte sind.

Auch Liszt soll angeblich ihr Geliebter gewesen sein, das plappern unzählige Aufsätze über George Sand immer wieder nach,- als ob es für Menschen mit Phantasie nicht viele verschiedene Arten gäbe, einander nahezustehen.

Natürlich finden sie sich einerseits über die Musik, Liszt ist schon ein hochberühmter Virtuose, und George liebt Musik, vor allem Klaviermusik, wie so ziemlich jeder in diesen Jahrzehnten – mit den Innovationen der Herren Érard und Pleyel sind die Flügel inzwischen zu völlig anderen Techniken fähig, nur so kann sich Liszts Virtuosenkunst überhaupt so richtig entfalten, und nur so kann die Klaviermusik zur Droge der Zeit werden...

Aber sie und Liszt sind sich auch auf anderen Ebenen ähnlich: Beide sind gerade absolute A-Promis, die der allgemeine Hype um ihre Person zugleich abstößt und süchtig macht.

Liszt und George Sand sind mit die ersten, die das erleben, was sogenannten „Prominenten“ heutzutage in der vollständig medialisierten Welt ständig passiert: Dass sich die öffentliche Persona, die man ist, auf gespenstische Weise verselbständigt und am Ende womöglich mit dem realen Menschen, der man ist, nicht mehr viel zu tun hat. Geschweige denn mit seiner – oder ihrer - Kunst.

Und dass man immer gefährdet ist, sich einwickeln zu lassen von den Verführungen der Berühmtheit und des äußeren Lebens, bis man sich dann irgendwann abhanden kommt.

Franz Liszt und George Sand erkennen das beide – und sind aber doch auch eitel genug, um diesen Mechanismen immer wieder nachzugeben.

Wenn also Liszt an seine gute Freundin George Sand über den Ausverkauf des Künstlers in der Öffentlichkeit Briefe schreibt, dann tut er das im Bewusstsein, dass diese Briefe dann auch veröffentlicht werden,- sie werden als Artikel in der damals so angesagten Briefform in Zeitschriften gedruckt – sozusagen die Podcasts des 19. Jahrhunderts...

„Haben Sie“, schreibt Liszt an George Sand, „auch nur einen Schein von Berühmtheit, so will das Publikum die Farbe Ihrer Pantoffeln wissen, den Schnitt Ihres Schlafrockes, die Gattung Tabak, die Sie vorzugsweise gern rauchen, ja sogar den Namen, den Sie Ihrem Lieblingskaninchen gegeben haben. Die Journale beeilen sich, mit dieser erbärmlichen Neugierde Spekulation zu treiben. Geschichtchen auf Geschichtchen, Unwahrheiten auf Unwahrheiten häufen sich in ihren Spalten. Für das Geplauder der Salons erscheinen Werke wie „Konversationen eines Zimmermädchens der Madame de Lamartine mit einem Dampfbootpassagier“, „Die häuslichen Zustände Monsieur Jules Janins“ oder „Die Topographie des Spazierstocks von Monsieur de Balzac“ – Und niemals sagt das Publikum: Genug!“, schreibt Liszt.

George Sand weiß natürlich sehr gut, worauf Freund Franz da abhebt. Kurz: Sie und Liszt sind ein Herz und eine Seele, und das schließt auch Liszts Lebensgefährtin Marie d'Agoult mit ein. Die feine Dame ist soeben ihrem Gatten, dem Grafen d'Agoult, durchgebrannt, um mit ihrem flamboyanten Franz die Schweiz zu bereisen – und dort stattet George Sand ihnen dann einen denkwürdigen Besuch ab...

Musik 3

Franz Liszt:

Nr. 2: Au lac de Wallenstadt aus *Années de pèlerinage, première année* für Klavier R 10a S 160

Bertrand Chamayou (Klavier)

M0302502 002 Audiofile 2'41

Auf ihrer Flucht in die Schweiz kommen Liszt und Marie d'Agoult am See von Wallenstadt vorbei, dort skizziert Liszt für Marie diesen impressionistischen Moment, der dann eins der Herzstücke im Schweizer Buch der „Années de Pèlerinage“ wird: „Au lac de Wallenstadt“ – „eine melancholische Harmonie“, schreibt Marie d'Agoult in ihren Erinnerungen, „die das Seufzen der Wellen und die Kadenz der Ruder nachempfand“.

Diese Schweizer Abteilung von Liszts musikalischen Pilgerreisen ist aber auch, noch vor Chopins Préludes, der erste bedeutende Werkzyklus, bei dessen Entstehung George Sand mehr oder weniger direkt dabei ist.

„Meine alte Schildkröte, pack für mich ein:

Meine Männerhemden..., meinen samtenen Reitmantel, alle meine Hosen, Maispapier-Zigaretten für 40 Francs, ein paar locker sitzende Pantoffeln, die ich auf der Reise mit geschwollenen Füßen tragen kann, mein seidenes Kleid und die Ärmel meines geblühten grauen Kleids, meine Spitzen, zwei Zahnbürsten, eher weich als hart, 2 Stück Honigseife...“ – das ist die Packliste, die George Sand ihrer Hausangestellten Ursule in Nohant vor ihrer Abreise in die Schweiz unterbreitet. Nicht auf der Liste stehen ihre beiden Kinder, Maurice, dreizehn, und Solange, acht, - die nimmt sie auch mit, als sie im August 1836 Liszt und Marie d'Agoult auf deren drängende Bitten hinterherreist.

In Chamonix holt sie die Reisegesellschaft ein. Sie fragt im Hotel nach, ob wohl Franz Liszt hier logiere, und beschreibt ihn, laut ihrem Reisebericht, so: „Zu enges Hemd, langes und ungekämmtes Haar, eingedrückter Strohhut, eine Krawatte, die wie ein Strick zusammengedreht ist, zur Zeit hinkend, und gewöhnlich das Dies Irae mit angenehmem Wesen pfeifend.“ Der Concierge weiß sofort Bescheid und schickt sie nach oben, die Dame sei immer müde, aber das junge Mädchen gut gelaunt, meint er.

Das „junge Mädchen“ entpuppt sich dann als Liszts Klavierschüler Hermann Cohen, Spitzname Puzzi. Die ganze Gesellschaft fällt sich begeistert um den Hals und verängstigt mit ihrem Überschwang die braven Schweizer: „Wir bilden eine in Umarmungen verworrene Gruppe“, schreibt George, „Das Stubenmädchen lässt daraufhin das Licht fallen und verbreitet im ganzen Haus die Nachricht, dass in Zimmer 13 eine Rotte seltsamer und unbeschreiblicher Leute eingefallen sei, die behaart wie die Wilden seien, und bei denen man nicht Männlein von Weiblein, Diener von Herrschaft auseinanderhalten könne. ‚Komödianten!‘, sagt der Küchenchef ernst und mit Verachtung, und so sind wir also stigmatisiert, man zeigt mit dem Finger auf uns, wir sind verabscheuungswürdig. Die englischen Damen, denen wir auf den Gängen begegnen, lassen ihre Schleier über ihre schamhaften Gesichter fallen, und ihre ehrwürdigen Gatten verständigen sich, während des Abendessens eine kleine Darbietung unseres Könnens zu erbitten, und sammeln hierfür anständig Geld.“

(Musik ab hier unterlegen)

Es war wahrscheinlich kein Spaß für ruheliebende Reisende, das Hotel mit dieser ausgelassenen Künstlergesellschaft teilen zu müssen, die dann alle Abende lautstark Party macht. Andererseits – sich vorzustellen, dass der langhaarige Ruhestörer, der da allabendlich Opernparaphrasen auf dem Hotelklavier gedonnert hat, Franz Liszt gewesen ist...dafür würde man dann schon ein paar schlaflose Nächte drangeben!

Musik 4**Franz Liszt:****Réminiscences de Don Juan, Grande fantaisie für Klavier R 228 (S 418) (Ausschnitt)****Louis Lortie (Klavier)****M0412653 011****Audiofile****02'55**

Louis Lortie mit dem halsbrecherischen Schluss der Liszt'schen „Réminiscences de Don Juan“, Mozarts „Don Giovanni“ hat Liszt zu virtuosen Höchstleistungen inspiriert...

Sie sind schon eine erstaunliche Reisegesellschaft: Ein hageres Genie mit fliegendem Haar, eine ihm offenbar nicht angeheiratete aber doch zu ihm gehörige schöne Dame mit aristokratischem Gehabe, dazu George Sand, die mit ihren orientalischen Hosen und ihren langen dunklen Haaren überall als Kerl durchgeht, und ihr extrem bärtiger Reisegefährte Adolphe Pictet, ein später hochberühmter Schweizer Sprachwissenschaftler und Erfinder der linguistischen Paläontologie, dazu George Sands zwei Kinder und ihre Zofe Ursule, und Liszts Lieblingsschüler Cohen... Dieser Wanderzirkus tingelt nun also mit einem ausgemergelten Transportesel von einem Bergdorf zum nächsten, verschreckt die armen Eingeborenen mit exzentrischen Verhaltensweisen und hält sie nachts mit lautstarken Gelagen wach, bei denen Major Pictet die Vorzüge der Schelling'schen Transzendentalphilosophie preist, Liszt sich die langen Haare rauft und den Sozialismus herbeipredigt, und die Sand die Gesellschaft mit ihren sogenannten „poetischen Zigarren“ einräuchert.

In einem der Hotels trägt Liszt in die aufgelegte Gäste-Anmeldung ein:

Geburtsort: Parnass

Beruf: Musiker-Philosoph

Herkunft: Zweifel

Reiseziel: Wahrheit.

Musik 5**Manuel Garcia:****Yo que soy contrabandista****2'30****Javier Camarena (Tenor)****Les Musiciens du Prince****Leitung: Gianluca Capuano****Decca 483 3958, T. 2**

Javier Camarena mit „Yo que soy Contrabandista“, ein Stück des legendären Sängers, Komponisten und Opernimpresarios Manuel Garcia, Vater von Maria Malibran und Pauline Viardot-Garcia, der seine Kinder mit erbarmungsloser Härte auf die Bühne getrieben hat – Pauline Viardot wird bald eine gute Freundin von George Sand, wir kommen noch zu ihr, und Maria Malibran stirbt just im September 1836, als die fidele Gesellschaft um Liszt und George in der Schweiz weilt, an den Folgen eines Unfalls, mit noch nicht dreißig Jahren. Im wunderschönen Treppenhaus von Nohant, Georges Haus im Berry, steht in einer Nische eine Portraitbüste der Malibran, George Sand war ein großer Fan ihrer Kunst.

George und Franz Liszt kommen irgendwie auf dieses Stück von Manuel Garcia zu sprechen, weil es beiden so gut gefällt, Liszt komponiert dann in Genf darauf aufbauend sein „Rondo fantastique sur un thème espagnol“ und widmet es George Sand, die daraufhin in nur einer

Nacht ihre Novelle „Le Contrebandier“, Der Schmuggler, schreibt und sie wiederum Liszt widmet...

Musik 6

Franz Liszt:

Rondo fantastique sur un thème espagnol “La contrabandista”

3'00

France Clidat (Klavier)

Decca 476 4035, Disc 11, T. 9

Die intensive freundschaftliche Intimität, die zwischen George Sand und Liszt herrscht, die hunderte von Briefen, die dann auch nach der Rückkehr aus der Schweiz zwischen ihnen hin und her gehen und in denen sie sich über Gott und die Welt, die Kunst, die Gesellschaft, Gerechtigkeit und Spiritualität unterhalten, alles das wird dann natürlich doch irgendwann zum Problem – für Marie d'Agoult.

Marie, dunkelblond, groß, leicht hager wirkend, ist eine bemerkenswerte Schönheit, und sie ist eine der auffälligsten Gestalten der Pariser Society: Aus bestem Stall, immer exquisit angezogen und auf beunruhigende Weise eloquent. Nach außen wirkt sie oft kühl, aber in ihrem Inneren gibt es diverse Untiefen – die elegante Gräfin d'Agoult leidet ihr ganzes Leben lang unter schweren Depressionen – im Frankreich des 19. Jahrhunderts nennt man so was gern malerisch verbrämt „Spleen“. „Sechs Zentimeter Schnee bedecken zwanzig Meter Lava“ – so hat Marie d'Agoult sich selber beschrieben.

Sie hat viel aufgegeben, hat mit allen Konventionen ihres Stands gebrochen, den Grafen d'Agoult und die Kinder verlassen und ist mit Liszt durchgegangen. Und sie hat Pläne für ihn, will, dass Liszt an sich arbeitet, dass er sich vom Virtuosen mit klavieristischen Taschenspielertricks zum tiefen, bedeutenden Künstler entwickelt. Liszt will das auch. Aber angesichts von so viel edler Contenance und strenger Aufsicht tut ihm eben der Kontakt mit der extrem entspannten und zugleich so geistreichen und lebensklugen George Sand immer wieder gut – George hat die große Begabung, Menschen so zu akzeptieren, wie sie sind oder sich selbst sehen wollen.

Und sie hat eine dezidierte Abneigung gegen unverdiente Eliten und Adelsdünkel, was immer wieder zwischen ihr und Marie d'Agoult steht.

Andererseits hat dann auch George Sand bald Grund zur Eifersucht:

Als sie in Marie d'Agoults Salon Frédéric Chopin kennen und lieben lernt, hat der gerade in Bewunderung seine frisch rausgekommenen Etüden op. 25 der schönen Comtesse Marie gewidmet...

Musik 7

Frédéric Chopin:

Etüde für Klavier f-Moll op. 25 Nr. 2

1'31

Andrej Gawrilow (Klavier)

M0269653WR 014 Audiofile

...die Sammlung op. 25 hat Chopin Marie d'Agoult gewidmet.

Irgendwann wird es dann Krach zwischen den zwei berühmten Damen geben, woran George Sand nicht unschuldig ist – sie hat in ihrer Novelle „Horace“ ihre einstige Freundin Marie ziemlich unvorteilhaft portraitiert und die hat es gemerkt. Vor allem hat George aber ihr ganzes

beträchtliches intimes Wissen über die bröckelnde Beziehung zwischen Marie und Liszt an ihren guten Freund Balzac weitergetratscht, der daraufhin seinen Schlüsselroman „Béatrix“ veröffentlicht, in dem Marie d’Agoult als Béatrix firmiert, „schlank und gerade und weiß wie eine Altarkerze“, so beschreibt Balzac sie, und grässlich unsympathisch dazu, eigensüchtig, kalt und grausam.

Das alles verzeiht Marie d’Agoult George Sand natürlich nicht, zumal dann 1839, nach drei gemeinsamen, unehelichen Kindern, auch ihre Beziehung zu Liszt in die Brüche geht, derweil George Sand und Chopin zum neuen It-Paar der Pariser Kulturschickeria aufsteigen...

Einstweilen vertragen sich die beiden Frauen aber noch, Chopin beharrt gerade noch anderswo seine polnische Verlobte Maria Wodzinska, und im Sommer 1837 verbringen Liszt und Marie d’Agoult gleich mehrere Monate bei George in Nohant, Monate, die Liszt und George einander noch näherbringen. Die zwei sitzen halbe Nächte philosophierend, lachend und auf die Natur lauschend auf der Terrasse hinter dem Herrenhaus, derweil Marie eurythmisch durch den Garten wallt, oder, wie George Sand es schöner formuliert, als „stumme Sibylle im weißen Schleier magnetische Kreise zieht“.

„In dem Haus unseres berühmten Freundes“, schreibt wiederum Franz Liszt, der über George Sand wie die meisten anderen immer in der männlichen Form spricht, „habe ich drei Monate lang ein reiches innerliches Leben geführt, dessen Stunden ich andachtsvoll in mein Gedächtnis geschlossen...unsere Beschäftigungen und Genüsse bestanden im Lesen eines Naturphilosophen oder tiefdenkenden Dichters, Montaigne oder Dante, Hoffmann oder Shakespeare, und in langen Spaziergängen an den lauschigen Ufern des Indre...“. – Bemerkenswert und schön übrigens, dass der damals gerade mal fünfzehn Jahre tote E.T.A. Hoffmann von den europäischen Romantikern der zweiten Generation schon wie selbstverständlich unter die ganz Großen gezählt wird...

George Sand ist selig, Liszt täglich beim Klavierspielen und Komponieren belauschen zu dürfen. In diesen für ihn extrem produktiven Monaten schreibt Liszt unter anderem seine Transkriptionen der Beethoven-Sinfonien und Schubert-Lieder, George sitzt draußen vor seinem Fenster und hört hingerissen zu –

„Dort steht Franz‘ schöner Flügel unter dem Fenster mit dem grünen Vorhang der Linden“, schreibt sie ins Tagebuch, „das Fenster, aus dem diese Klänge hervorkommen, die die ganze Welt vernehmen möchte und die hier nur die Nachtigallen eifersüchtig machen. Wenn Franz auf dem Flügel spielt“, so George, „bin ich erleichtert. Alle meine Qualen verklären sich, alle meine Instinkte geraten in Begeisterung...Ich liebe diese abgebrochenen Sätze, die er auf die Tasten hinwirft, und die mit einem Fuß in der Luft schweben und wie hinkende Koblode in den Raum hinaustanzen...“.

Musik 8

Franz Liszt:

Nr. 5: Feux follets. Allegretto aus Etudes d'exécution transcendante für Klavier, R 2b, S 139 Nr. 1-12

Jewgenij Kissin (Klavier)

M0084084 007 Audiofile 3'14

Feux Follets, Irrlichter – eine der berühmten „Etudes d’Exécution Transcendantes“ von Franz Liszt, mit Jewgenij Kissin. In ihrer endgültigen Form kommen die Liszt’schen Etudes zwar erst Anfang der 1850-er Jahre heraus, aber an den Stücken arbeitet er schon im Jahr 1837, während seines Sommers in Nohant.

Zurück in Paris trifft man sich dann regelmäßig bei Marie d’Agoult, die den Ehrgeiz hat, den wichtigsten und niveauvollsten Künstlersalon in Paris zu unterhalten, was ihr vermutlich auch gelingt, - und hier kommen sich dann George Sand und Frédéric Chopin endlich näher. Man kann es auch so formulieren: George Sand hat sich Frédéric Chopin nach allen Regeln der Kunst geangelt. Erotisiert von seinem genialen Klavierspiel – Chopin spielt ja am liebsten bei solchen privaten Zusammenkünften und nicht im Konzert – hat sie ihm in einem Anfall von verkichertem Teenagertum zusammen mit ihrer Freundin, der Schauspielerin Marie Dorval, einen Zettel zugesteckt, auf dem „On vous adore, George“ stand, Ich verehere Sie, George... Irgendwann lädt sie ihn nach Nohant ein, was er anfangs noch höflich ablehnt. Chopin findet George Sand zunächst mal gar nicht sehr anziehend, ihr Auftreten im Anzug und mit Zigarre entspricht überhaupt nicht seiner Vorstellung von holder Weiblichkeit. Und ihr Ruf als Vamp mit häufig wechselnden Liebhabern stößt ihn auch ab. Seinem Frauenbild entspricht da viel mehr Maria Wodzinska, die siebzehnjährige Tochter von in Dresden lebenden Bekannten aus Polen, der hat er vor einer Weile einen Heiratsantrag gemacht, seitdem schmachtet er in Wartestellung.

Maria ist ein liebes Kind, das brav bei seinen Eltern sitzt und Chopin statt heißer Liebesschwüre selbstbestickte Hausschuhe schickt. Den Wodzinskis ist der Verehrer ihrer Tochter trotz seines wachsenden Ruhms nicht genehm, man hört zuviel von seinem unsteten Leben dort in Paris, wo er fast täglich bis in die Morgenstunden Gesellschaften besucht und mit Damen zweifelhaften Rufs wie Marie d’Agoult, oder, bewahre, der männermordenden George Sand verkehrt.

Dann hat er ja auch keinen richtigen Job vorzuweisen, und außerdem scheint dieser blasse, immer leicht durchgefroren wirkende Fryderyk auch allzu oft krank zu sein, er hustet so komisch...Kurz, die Verlobung wird von der resoluten Mutter Marias beendet, und Chopin bekommt seine Briefe zurück.

Moja Biéda – schreibt er auf das Papierband, das den Stapel seiner Korrespondenz mit den Wodzinskis enthält: Mein Unglück. Er stopft das Paket in die hinterste Ecke seines Schreibtischs und wendet sich neuen Horizonten zu – und George Sand hat ja längst sichergestellt, dass sie diesen Horizont von jetzt an beherrscht.

Maria Wodzinska geht dann eine Ehe mit einem pumperlgesunden Kretin ein und wird unglücklich – aber immerhin trägt eines der schönsten Klavierstücke aller Zeiten ihren Namen in der Widmung:

Der Walzer in a-Moll op. 34 ist Chopins Abschiedsgeschenk an Maria...

Musik 9

Frédéric Chopin:

Walzer für Klavier a-Moll op. 34 Nr. 2

5’31

Michail Pletnew (Klavier)

M0011765 003 Audiofile

Dieser Walzer in a-Moll op. 34, hier gespielt von Michail Pletnew, erscheint 1838 und ist sozusagen Chopins Adieu an sein altes Leben – er schenkt ihn seiner Ex-Verlobten zum Abschied, stürzt sich in die Liebesbeziehung mit George Sand und reist mit ihr, kaum dass man sich gefunden hat, nach Mallorca. Wo es dann bekanntlich ziemlich viel geregnet hat, derweil Chopin seine Préludes komponierte.

Das alles und mehr morgen in Teil IV von „George Sand, Muse und Monster“ mit Katharina Eickhoff...